

und die neuere einschlägige Fachliteratur (Julie Nováková!) blieb offensichtlich ungenutzt.

Ärgerlich sind auch manche kleinere Versehen, etwa die Bezeichnung von Kadlinskýs, nach Spees „Trutznachtigall“ gearbeitetem Kanzional als Sammlung geistlicher Oden (S. 307) oder der Hinweis auf Komňa als Geburtsort des Comenius – in letzterem Fall hätte man zumindest anführen sollen, daß die Mehrzahl der Komeniologen Nivnice als seinen Heimatort ansieht (S. 276, dort zudem fälschlich die Identifizierung von Ungarisch Brod mit Uherské Hradiště). Darüber hinaus ist Bajzas „René“ keinesfalls eine freie Bearbeitung von Fénelons „Télémaque“, mit dem er nichts gemeinsam hat, sondern steht in der Tradition des auch in Ungarn nachgeahmten „Candide“ Voltaires und knüpft zudem an W. Darrells „Gentleman Instructed“ an (S. 369). Desgleichen ist V. Nejedlýs „Lenka“ keine Übertragung der „Lenore“ Bürgers, sondern eine freie Bearbeitung von D. Mallets „William and Margaret“ (S. 354). Und schließlich sind auch manche Personennamen nicht immer korrekt wiedergegeben – T. Pešina z Čechorodu wird stets als „Pěšina“ angeführt, Chr. Weise mit Chr. F. Weisse kontaminiert (S. 352, 432), und Eliáš Láni im nicht ganz fehlerfreien Register statt seines Namensvetters Juraj Láni erwähnt. Es sind dies vermeidbare Fehler, die aber – und dies sei nochmals betont – den Wert der Arbeit dennoch nicht nennenswert beeinträchtigen.

Freiburg i. Br.

Peter Drews

Die Protokolle des gemeinsamen Ministerrates der österreichisch-ungarischen Monarchie 1896–1907. Bearbeitet von Éva Somogyi. Unter Mitarbeit von Inge Sieghart. (Die Protokolle des gemeinsamen Ministerrates der österreichisch-ungarischen Monarchie 1867–1918, V.) Akadémiai Kiadó. Budapest 1991. LXXXVIII, 595 S. DM 98, –

In der seit 1970 erscheinenden Edition werden die im Österreichischen Staatsarchiv verwahrten Niederschriften über die Beratungen der als Ministerkonferenz oder Ministerrat institutionalisierten obersten politischen Führung des Habsburgerreiches zwischen der Revolution von 1848 und seinem Zerfall am Ende des Ersten Weltkriegs veröffentlicht¹. Alle vorliegenden und in der ZfO rezensierten Bände stammten aus der 1. Serie; sie wird von einer österreichischen Kommission betreut und enthält die Protokolle bis zum Inkrafttreten des dualistischen Ausgleichs für das zur „Doppelmonarchie“ gewordene Österreich-Ungarn (1867). Der jetzt anzuzeigende Band ist der erste aus der 2. Serie, die im wesentlichen (1867–1871; 1883–1918) von einer ungarischen Kommission zum Druck vorbereitet wird.

Wären die in der 1. Serie dokumentierten ministeriellen Zusammenkünfte die einer echten Reichsregierung, was auf sie – trotz ihrer geminderten Bedeutung – auch während des Rückfalls in den vorkonstitutionellen Absolutismus zutraf, so läßt sich ein gleiches von dem durch den Ausgleich ins Leben gerufenen gemeinsamen Ministerrat nicht sagen. Sein staatsrechtlicher Charakter und seine Zusammensetzung waren nicht eindeutig festgelegt. Im wesentlichen hatte er sich mit der Formulierung und Verwirklichung der von der Donaumonarchie als europäischer Großmacht zu führenden Außenpolitik zu befassen, und deshalb galten der Außenminister (Vorsitzender) und der Kriegsminister sowie der Mittel für den diplomatischen Apparat wie zum Unterhalt und zur ständigen Modernisierung der Streitkräfte bereitstellende Finanzminister als seine regulären Mitglieder. Der ganze Bereich des – gerade die habsburgische Außenpolitik und damit die Stellung des Kaiserstaates in der internationalen Welt entschei-

1) Vgl. für das Projekt als Ganzes die Besprechung des Einleitungsbands in: ZfO 21 (1972), S. 579 f.

dend beeinflussenden – inneren politischen Lebens aber war der Kompetenz des gemeinsamen Ministerrats entzogen. Gegenstände der allgemeinen Ordnungs- und Rechts-, der (sehr weit verstandenen) Wirtschafts-, der Sozial-, der Kultur- und der, den beiden Reichshälften je eigentümlichen, Militärpolitik (Landwehr, Honvéd) konnten in ihm nur dann zur Sprache gebracht werden, wenn sie in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den gemeinsamen Angelegenheiten standen, was namentlich auf ungarischer Seite stets sehr eng ausgelegt wurde. Eigentlich traf das nur auf militärische Fragen und die Vorbereitung von Handelsverträgen zu. Daß im Normalfall auch der kaiserlich-königlich österreichische und der königlich ungarische Ministerpräsident an den Sitzungen des gemeinsamen Ministerrats teilnahmen, änderte nichts an dessen sehr eingeschränkter Funktion als Element in der Führung der Habsburgermonarchie, denn beide Politiker beharrten immer auf dem Vorbehalt, daß es ihnen erst noch gelingen müsse, ihre Kabinettskollegen in Wien und in Budapest sowie die Parlamente hier (Reichsrat, Reichstag) dazu zu bringen, den in diesem Ministerrat gefallenen Entscheidungen zuzustimmen; im übrigen erschöpfte sich ihre Mitwirkung im Geben und Erhalten von Informationen.

Daß aus der 2. Serie als erstes Band V (April 1896–Oktober 1907) vorgelegt wird, ist editorischer Zufall. Die bedeutendste Persönlichkeit in diesen Ministerratssitzungen war zweifellos Agenor Graf Goluchowski d. J. (1849–1921), Außenminister von Mai 1895 bis Oktober 1906. Den Mittelpunkt der rein außenpolitischen Erörterungen des Gremiums bildete die in ständiger Konkurrenz zu Rußland und Italien stehende habsburgische Balkanpolitik sowie der zu ihrer Realisierung nötige Ausbau des militärischen Potentials zu Land und zur See. Mehr als die Hälfte der hier wiedergegebenen Protokolle war der Vorbereitung des den Delegationen vorzulegenden Budgetentwurfs gewidmet, durch das dieses Vorhaben ermöglicht werden sollte².

Daß aber trotz der prinzipiellen Orientierung des gemeinsamen Ministerrats nach außen in diesem Band doch auch Innenpolitisches, namentlich mit Bezug auf das Verhältnis der ungarischen Regierung zum Monarchen und zur cisleithanischen Hälfte, immer wieder Gegenstand der Besprechungen war, ist der seinerzeitigen Entscheidung zu verdanken, die osmanischen Provinzen Bosnien und Herzegowina, die vom Berliner Kongreß (1878) der habsburgischen Verwaltung („Okkupation“) unterstellt worden waren, keiner der beiden Reichshälften zuzuweisen, sondern, „gleichsam als Kolonie“ (Goluchowski, 26. 8. 1896, S. 18), der Aufsicht des Reichsfinanzministers und damit eben der des gemeinsamen Ministerrats zuzuordnen. Daß die endgültige Einverleibung dieses Gebiets („Annexion“), die dann bei ihrem Vollzug, im Winter 1908/09, zu einer schweren europäischen Krise geführt hat, bereits damals, noch im alten Jahrhundert, in der Führung der Habsburgermonarchie sehr eingehend erörtert wurde, wird in dieser Edition eindrucksvoll belegt. Interessant ist auch die wiederholte Beschäftigung mit der, vor allem aus militärischen Erwägungen geplanten, Vergrößerung des Eisenbahnnetzes in Bosnien; in ihr sah man auf ungarischer Seite eine Zurücksetzung des eigenen Vorhabens, die Verbindungsmöglichkeiten zu den angrenzenden Teilen des Balkans wie zur Adria zu verbessern.

So wie schon in den Bänden der 1. Serie ist auch in diesem Band die editorische Zurichtung der Quellen vorzüglich. Nützlich sind auch die zahlreichen weiterführenden Hinweise, vor allem die auf den Forschungsstand. Zu bedauern ist lediglich das Fehlen eines Sachregisters. Das von der Herausgeberin verfaßte Einleitungskapitel (S. VII–

2) Delegationen hieß der dem gemeinsamen Ministerrat gegenüberstehende, ebenfalls nur mit beschränkten Befugnissen ausgestattete parlamentarische Körper, ein vom Reichsrat in Wien und vom Reichstag in Budapest zu gleichen Teilen aus ihrer Mitte jeweils für ein Jahr gewählter Ausschuß.

LXXVIII) enthält nicht nur eine instruktive Darstellung von Wesen und Bedeutung dieses sonst wenig beachteten Kreises, sondern auch eine sehr brauchbare Einführung in die Probleme, über die während dieser elfeinhalb Jahre in ihm beraten wurde.

Köln

Peter Burian

The Last Years of Austria-Hungary. Essays in Political and Military History 1908–1918. Hrsg. von Mark Cornwall. (Exeter Studies in History, No. 27.) University of Exeter Press. Exeter 1990. XII, 155 S., 2 Ktn. £ 5.95

Der kleine Sammelband mit sieben Beiträgen ist als Studientext für Studenten im englischen Sprachraum gedacht und will in Grundzügen die speziellen Probleme Österreich-Ungarns in seinem letzten Jahrzehnt darlegen. Ausgehend von der These, daß die Habsburgermonarchie, eine multiethnische Großmacht zweiten Grades, angesichts der Entwicklungen der Zwischenkriegszeit als Stabilitätsfaktor gesehen werden kann, sollen positive wie negative Seiten anhand der Innen- und Außenpolitik vorgestellt werden, um das traditionelle Bild vom unaufhaltbaren Niedergang der Monarchie zu relativieren. Im Mittelpunkt stehen dabei Nationalitätenfragen, mit dem Schwerpunkt auf der südslawischen Problematik.

Im einleitenden und längsten Beitrag stellt der britische Historiker F. R. Bridge (S. 7–30) die Außenpolitik der Doppelmonarchie im Jahrzehnt von 1908 bis 1918 vor der Folie der napoleonischen Kriege vor. Als schwächste Macht im Konzert der Großen isolierte sich 1908 die Monarchie durch die – Rußland desavouierende – Form der Annexion Bosnien-Herzegowinas und geriet damit in eine ausweglose außenpolitische Abhängigkeit vom Deutschen Reich. Nach Ausbruch des Krieges nahm die internationale Bedeutung dann noch schneller ab. Z. A. B. Zeman aus Oxford behandelt am Beispiel der vier Volkszählungen zwischen 1880 und 1910 die nationale Frage für Zisleithanien und ihre politischen Folgen (S. 31–39). Zwar waren die Zählungen nach Umgangssprache oder Muttersprache selbst nicht der Auslöser für nationale Konflikte, doch verstärkte ihre Existenz und regelmäßige Wiederkehr den Kampf der Politiker um die nationalen „Seelen“ und führte zur Verfestigung kollektiver Forderungen, wodurch die Innenpolitik schwer belastet wurde.

Im innovativsten Beitrag des Bandes über Parteien und Parlament im zisleithanischen Österreich zwischen 1905 und 1914 gibt der Wiener Historiker Lothar Höbelt einen ausgewogenen und systematischen Überblick über die Kräfteverhältnisse und Mechanismen des – in der bisherigen Literatur oft sehr vorurteilvoll und normativ beschriebenen – politischen Systems (S. 41–61). Das Dilemma war nach H., daß sich die verschiedenen politischen Gruppen und Akteure zunehmend blockierten und so wirksame und notwendige Reformen grundsätzlich verhindert wurden. Trotz allem stand aber die Monarchie 1914 nicht am Rande des innenpolitischen Zerfalls. Weniger umfassend und auf nicht so hohem politologischen Reflexionsniveau wird die innere Entwicklung der ungarischen Reichshälfte – hier einschließlich der Kriegsjahre – von Tibor Zsuppán von der Universität St. Andrews dargestellt (S. 63–76), wobei die Wahlrechtsproblematik und die Stellung Ungarns zum Dualismus im Vordergrund stehen.

Als Bindeglied zwischen der inneren Entwicklung der Doppelmonarchie und der Außenpolitik wird die südslawische Frage thematisiert. Von Janko Pleterski aus Laibach (Ljubljana) wird der schwierige und mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten beschrittene Weg von Slowenen, Kroaten und den beiden Staaten Serbien und Montenegro zu einer jugoslawischen politischen Einheit für die Jahre 1908 bis 1918 aus südslawischer Perspektive nachgezeichnet – und nicht, wie häufig in der deutschsprachigen Forschung üblich, aus Wiener Sicht (S. 77–100). Im Beitrag des Wiener Archivars Rudolf Jeřábeks über die Ostfront 1914–1918 wird die Kriegsentwicklung ausgeführt